

dass ich es schaffen könnte, es auf den Schlitten zu packen und über den ersten Hügel zu ziehen. Vielleicht auch noch über den zweiten. Aber wenn ich es von da den ganzen Weg nach Hause transportieren wollte, würde ich loslaufen und Hilfe holen müssen. Jetzt musste ich es allerdings erst mal von der verdamnten Veranda herunterholen. Von Conrads Veranda. Ich wischte mir die kalte Nase am Jackenärmel ab.

Ächzend schwang die Tür auf. Conrad erschien im Eingang und füllte ihn beinahe komplett aus. Er trug immer noch seinen grauen Wintermantel und die Stiefel. Sein Gewehr vom Kaliber .308 ließ er locker an der Hüfte baumeln, als wolle er damit irgendetwas kompensieren.

„Bewunderst du meine Beute?“ Er hatte einen dichten schwarzen Bart, und seine Augen, so braun wie die eines Wolfes, standen zu eng

beieinander. Conrad war ein korpulenter Mann. Alles an ihm war füllig – die Hüften, der Hals, das Gesicht. Sogar seine Arme und Beine waren dick. Wie er dieses Gewicht während der kargen Monate halten konnte, war mir ein Rätsel. Außerdem roch er nach feuchtem Holz, das kurz vor dem Verfaulen stand.

„Das ist meine Beute“, sagte ich.

Er lächelte nur. Vermutlich hatte er diese Unterhaltung bereits im Geist geprobt. „Also hast du ihm die Gurgel durchgeschnitten?“ Er sprach leise, und seine Stimme triefte vor Vergnügen. Die Situation machte ihm sichtlich Spaß.

Ich starrte ihn wütend an und wünschte, etwas von dem Feuer in meinem Bauch könnte durch meine Augen entweichen, wie ein Laser, den ich auf seine Stirn richtete und ihn zu Asche verbrannte. „Ich hol sie mir zurück.“

„Das bezweifle ich.“ Er lehnte das Gewehr

neben die Tür.

„Es war meine Falle.“

„Aber mein Messer und mein Fund. Wie hätte ich denn wissen sollen, dass das deine Falle war?“

„Du wusstest verdammt genau, dass sie mir gehörte.“

„Ein schlecht befestigtes Stück Draht?“

„Gespannt in einem Hohlweg. Mit Absperrungen auf beiden Seiten, um die Tiere durchzutreiben. Tu doch nicht so blöd.“

Er zuckte mit den Schultern und zeigte weiterhin sein verkniffenes Lächeln. Am liebsten hätte ich die Faust hineingeschlagen und alles zertrümmert: seine Zähne, seinen Kiefer, seinen Schädel.

„Was für ein schöner Tag“, sagte er. Dabei sog er die klirrend kalte Morgenluft ein und stieß gleich darauf weiße Dampfwölkchen durch die Nasenlöcher aus. „Genau richtig zum

Schlachten.“

„Ich nehm das Reh mit“, sagte ich. Gleichzeitig nahm ich die Schnur in die Hand und zog den Schlitten zu mir heran. Dann legte ich den Bogen ab, schloss die Finger um das Geweih und begann, an dem schweren Körper zu zerren. Conrad packte mich am Arm. Sein Griff war fest, womit er mir und sich selbst zweifellos etwas beweisen wollte.

Ich riss den Arm zurück, doch seine Finger drückten noch stärker zu. „Lass mich los!“

„Ich schlachte ihn und mach dir aus seinem Fell einen schönen warmen Mantel. Dann sind wir quitt. Einverstanden?“

Mein Dad hat immer gesagt, dass ich überstürzt handle, wenn ich wütend bin. Das hätte ich von Mom. Als wir noch in Alaska waren, hätte ich meinem Bruder mal zwei Finger in der Tür gebrochen. „Hol tief Luft“, sagte mein Dad dann immer, „und denk nach.“

Darüber, was du tun willst und was dein Ziel ist. Und dann überleg dir, ob es nicht noch einen besseren Weg gibt, wie du es erreichen kannst.“

Aber ich war jetzt zu sauer auf Conrad. Ich holte aus und schlug mit der Faust nach ihm. Eine dumme Idee. Ich erwischte ihn am Unterkiefer. Sein Kopf zuckte jedoch nur ein kleines Stück zurück, während meine Knöchel vor Schmerz pochten.

„Miststück.“ Das Wort schien grollend aus seinem dicken Bauch emporzusteigen. Sein Blick wurde so eindringlich wie der eines hungrigen Tieres vor einem Angriff. Er ging auf mich los. Vielleicht hätte ich noch genug Zeit gehabt, um schützend die Arme zu heben oder mich wegzuducken – wenn ich nur damit gerechnet hätte, dass dieser Scheißkerl ein Mädchen schlagen würde. Aber das tat ich nicht. Ich dachte nicht, dass er so jemand war. Also war ich völlig unvorbereitet, als seine